

# KONJUNKTIV-RHETORIK: WARUM HANS WYSS NICHT ÜBERZEUGTE

**Eindeutige Antworten überzeugen:** Wie konkret sollte eine Aussage sein? "Sehr konkret", meint Kommunikationsberater Marcus Knill und wehrt sich damit gegen die "Konjunktiv-Rhetorik". Anhand eines Interviews mit Hans Wyss, Direktor des Bundesamtes für Veterinärwesen, zeigt er auf, welche Fallstricke warten, wenn die Aussagen zu wenig eindeutig und präzise sind. Thema des Gesprächs: das geplante Kampfhundeverbot.

Text: Marcus Knill Fotos: Keystone

1. SEQUENZ	ANALYSE
<p><b>Journalist:</b> "Bei der Vogelgrippe hatten die Leute Panik, haben Angst gehabt, bei den Kampfunden – das ist ja unser Thema – ist es ähnlich. Sind die Fälle vergleichbar?"</p> <p><b>Wyss:</b> "Sie sind – nicht einfach so – vergleichbar. Aber es hat Aspekte darin, die vergleichbar sind."</p> <p><b>Journalist:</b> "... was politisch abgeht?"</p> <p><b>Wyss:</b> "Nicht unbedingt das – mir – ist eigentlich ein Aspekt, der sicher vergleichbar ist, ist, dass in der Bevölkerung eine grosse Angst entsteht – und dass – die Gesellschaft, der Bürger erwartet, dass man jetzt Massnahmen treffen kann, um diese Angst beseitigen zu können. Das heisst: Dass man sich wieder sicher fühlt. Sicher vor einer Tierseuche oder sicher hier vor Hunden, die ein Gefährdungspotenzial für den Menschen haben."</p> <p><b>Journalist:</b> "Es gibt eine Petition eines Verbotes von bestimmten Rassen (Pitbulls). Kann man damit wirklich etwas erreichen, oder ist dies nur eine Beruhigungsmassnahme?"</p> <p><b>Wyss:</b> "(Pause) Für was wir uns eigentlich einsetzen – und ich persönlich – ist, dass wenn man Massnahmen trifft, dass diese wirklich eine Verbesserung bringen. So gesehen, ein alleiniges Verbot z.B. von Pitbulls löst das Problem sicher nicht. Da sind sich alle Fachleute einig. Also wenigstens müsste man noch weitere Rassen dazunehmen. Was ist mit den Kreuzungsprodukten? Was ist mit den Rassen, die das gleiche Potenzial haben, aber vielleicht eine grössere Akzeptanz haben? Also: Ein alleiniges Verbot löst das Problem sicher nicht. Dass es möglicherweise in einer Palette von Massnahmen am Schluss – auch – braucht, dass man gewisse Rassen ganz verbietet, das ist wieder etwas – wenn die Gesellschaft da will – dann – dann setzt man das um."</p> <p><b>Journalist:</b> "Sie sagen, ein Verbot allein nützt nichts. Vor rund einer Woche hat Ihr Chef, Bundesrat Deiss, den Vorfall in Zürich bedauert und gesagt, er fordere Massnahmen für das ganze Land. Was gibt es für Massnahmen, die etwas brächten?"</p> <p><b>Wyss:</b> "Also ich bin froh, dass – dass dies Bundesrat Deiss auch so – äh – klar formuliert hat – und – er hat – auch – auf ein Problem hingewiesen, und und das ist – für mich etwas, das, das sicher – äh – ein wesentlicher Aspekt ist (...)."</p>	<p>In dieser ersten Antwort ist ein Hans Wyss zu hören, der die Ängste der Bevölkerung ernst nimmt und alles tun will, um diese Ängste beruhigen zu können. Man wolle Massnahmen treffen, damit sich die Bevölkerung wieder sicher fühlen könne. Solche Worte waren leider vor der Intervention von Bundesrat Deiss nie zu hören. Auf die Frage, ob ein Verbot nur eine Beruhigungsmassnahme sei, geht Wyss nicht ein (Ausweichtaktik?). Bei den konkreten Massnahmen (Verbot bestimmter Rassen) stützt sich Wyss wiederum auf Fachleute, die davon nichts halten. Das Problem würde damit sicher nicht gelöst. Wir stellten im Laufe des Interviews fest, dass Wyss nur dann handeln möchte, wenn das Problem ganz gelöst werden kann. Mit der Forderung nach umfassenden Massnahmen, die auch umgesetzt werden können, ist es ihm möglich, alle konkreten Vorschläge infrage zu stellen, denn jede Anordnung könnte umgangen werden. Sie wären nie zu 100 Prozent durchsetzbar. Dank dieser Voraussetzung kann er nun alle Vorschläge infrage stellen. Heute scheint zwar Wyss bereit, die bittere Pille (Verbot) zu schlucken, falls es die Bevölkerung wünscht. Wir entnehmen der Antwort die Haltung: Wenn es mein Chef, Bundesrat Deiss, so wünscht, dann mache ich es schon.</p> <p>Der Journalist hakt nach und fragt den Direktor des Veterinärwesens, welche wirksamen konkreten Massnahmen er denn persönlich vorschläge. Wyss ist sich bewusst, dass ihm vorgeworfen wurde, jahrelang nichts getan zu haben. Er ist deshalb darauf bedacht, jede Gelegenheit zu nutzen, sein negatives Bild (auch alte Kritik anlässlich des Kommunikationschaos bei den Vogelgrippemassnahmen) zu korrigieren. Nachdem der Journalist den Entscheid des Bundesrates ins Spiel gebracht hat, verdeutlicht uns die Art und Weise des Sprechers: Es ist wohl für den Chefbeamten doch nicht alles so klar. Das signalisieren die Satzbrüche, Stockungen. Der rhythmische Akzent stimmt nicht. Generell fallen die zahlreichen abschwächenden, vagen Formulierungen auf, wie: also, eigentlich, allfällig, möglicherweise, vielleicht, eventuell, gewisse.</p> <p>Wyss liebt Leerformeln, ohne konkret zu werden, wie: "Ein wesentlicher Aspekt". Welcher? Gibt es ein Beispiel? Wyss spricht meist in einem etwas ungehaltenen Ton. Zu schnell, mit vielen Wortwiederholungen, Satzbrüchen. Die Modulation ist dürrig (generell zu laut).</p>



Hans Wyss.



Zankapfel Kampfhund.

## 2. SEQUENZ

**Journalist:** "Haben dann die Kantone geschlafen?"

**Wyss:** "Es ist nicht meine Rolle, dass ich jetzt da hier den schwarzen Peter –äh – hin- und herschiebe."

**Journalist:** "Er ist genug verteilt, der schwarze Peter, jetzt, ja?"

**Wyss:** "Oder, was, was, was sicher eine gewisse Frustration ist – äh – ist, dass wir – äh in dem, was abgemacht wurde – was der Bund machen sollte – nämlich 'Kennzeichnung und Registrierung von Hunden' – zu regeln – das haben wir gemacht – das tritt jetzt in Kraft – jeder Hund muss 'gechipt' sein ab 1. Januar 2006 und muss registriert sein. Aber beispielsweise hat es das Parlament schon abgelehnt, dass man eine zentrale Datenbank machen würde. Wir erreichen es jetzt zusammen mit den Kantonen, dass praktisch eine zentrale Datenbank entsteht. Und das Zweite, was der Bund hätte machen sollen, ist – im Tierschutzgesetz, letztlich die Voraussetzungen schaffen, dass man – drakonische Massnahmen treffen kann, wenn, wenn – wenn Tiere – jetzt Hunde im Speziellen äh – klar sind – entartet sind – also – so vom Mensch – genutzt werden, dass es, dass es wirklich – einfach – nicht sein darf."

**Journalist:** "Auf einzelne Massnahmen kommen wir noch zurück. Wir wollen hier nicht billige schwarze Peter zuweisen. Jetzt habe ich doch den Eindruck: Jetzt wird es billig, wenn wir sagen: 'Die Kantone!' Wir hatten schon im Jahr 2000 Unfälle gehabt mit Kampfhunden. Ein Knabe wurde im Kanton Thurgau attackiert. Sie haben damals gesagt: Jetzt braucht es eine Bundeslösung. Jetzt muss etwas geschehen. Die Leute fragen sich: Welche Massnahmen hatte man gemacht? Haben Sie Empfehlungen abgegeben an die Kantone, und diese haben es einfach nicht umgesetzt?"

**Wyss:** "Also (Pause) – es sind – wirklich Empfehlungen gemacht worden. Immer aber unter der Prämisse, dass man sagt – es ist – und das ist auch die Abmachung mit den Kantonen. Kantone haben Wert darauf gelegt, dass dies ihre Kompetenz ist. Es geht wirklich nicht um das Schwarz-Peter-Zuschreiben, sondern die Erkenntnis, dass man, äh – dass der Bund letztlich dafür sorgen muss, dass, dass es an allen Orten gleich geregelt ist – das ist ja nicht der einzige Bereich, wo wir auf derartige Probleme stossen. Und das ist etwas, was immer mehr sichtbar wird, das ich als ehemaliger Kantonsvertreter – äh – ganz klar sagen muss: Das ist – wirklich – notwendig, dass wir Vorschriften haben, die nachher überall gleich umgesetzt werden. Aber genau hier – war es eigentlich – schwierig gewesen. Ich muss sagen, es ist mehr persönlich 'verrückt', dass es jetzt so einen dramatischen Fall braucht, dass wir – genügend Unterstützung bekommen. Dass man sagt: 'Jetzt muss es wirklich eine Lösung geben, die bundesweit gilt.'"

## ANALYSE

Wyss bringt das Wort "schwarzer Peter" selbst ins Spiel und merkt nicht, dass der Journalist dieses Bild dankbar aufnimmt, um es gegen ihn zu verwenden. Ob er nicht richtig zugehört hat? Nach dem Vorwurf schwadroniert Wyss jedenfalls unstrukturiert drauflos mit Wortwiederholungen, unpassenden Pausen, mit Bandwurmformulierungen und zu vielen Einschüben. Dies verdeutlicht, wie frustriert Wyss tatsächlich gewesen sein muss. Im Grunde verteidigt und rechtfertigt er sich, indem er in seiner Antwort selbst dem Bund den "schwarzen Peter" zuschiebt. Er sagt, was dieser hätte machen sollen. Diese erste lange Antwort ist kein rhetorisches Meisterstück. Wyss hätte die ganze Sequenz auf wenige – in sich abgeschlossene Gedankenbogen – reduzieren können. Bei der Frage, ob die Kantone die Vorschläge nicht umgesetzt haben, greift Wyss erneut den "schwarzen Peter" auf. Durch diese Wiederholungen wird allen Zuhörern klar: Das Zuschreiben von Fehlern ist das Problem, das Wyss beschäftigt haben muss. Den Versuch, es zu bagatellisieren, indem er es in weitere Probleme des Bundes einbettet (und es damit nur noch zu einem Problem unter vielen anderen Problemen wird), finden wir geschickt.

Die Stimme von Hans Wyss wird ständig schärfer, metalliger – giftiger? Eine Nuance Beleidigung schwingt mit. Auf den Vorwurf, warum nicht schon früher auf die Kantone Druck ausgeübt worden sei, geht er gar nicht ein. Es folgt dafür eine lange "Ersatzgeschichte" über die eigene Tätigkeit beim Kanton. Der Journalist muss als Profi nachhaken: "Haben Sie als BVET-Chef nicht Druck gemacht?"

Dass Wyss als Direktor eines Bundesamtes lieber etwas praktisch umsetzt, als im Büro zu sitzen, gibt uns zu denken. Der oberste Chef gehört nicht an die Front. Sein Job ist nämlich ausgerechnet das Umsetzen am Schreibtisch oder bei Verhandlungen. Hoffentlich war diese Bemerkung nicht so gemeint, wie sie gesagt wurde.

**3. SEQUENZ**

**Journalist:** "Zum Verbot der Kampfhunde: Ein Zuhälter, der heute einen Pitbull hat (...)."

**Wyss:** (ruft dazwischen) "Der hat morgen einen Rottweiler."

**Journalist:** "Dann verbieten wir auch den Rottweiler."

**Wyss:** "Gut, dann hat er übermorgen einen Schäfer."

**Journalist:** "Der kommt kaum mit einem Pekinesen ins Milieu."

**Wyss:** "Nochmals, der kommt übermorgen mit einem Schäfer. Also ich sage nicht."

**Journalist:** "Hat der Schäfer das gleiche Statussymbol wie der Pitbull – den gleichen Imagetransfer? Findet der statt – wirklich?"

**Wyss:** "Glücklicherweise nicht. Ich kenne die Szene gar nicht. Ich will damit nur etwas sagen und nochmals betonen: Es kann sein, dass am Schluss einfach gewisse – aus den Gründen, die Sie vorher genannt haben – gewisse Rassen verbieten muss. Aber. Was fatal wäre, wenn wir sagen würden, damit sei das Problem gelöst."

**Journalist:** "Importverbot, macht dies Sinn?"

**Wyss:** "Da stelle ich eine Gegenfrage. Wir haben immer mehr offene Grenzen. Wir bauen die Grenzkontrolle ab auf ein Prozent. Physische Kontrolle. Autos fahren an Grenzstellen durch. Jetzt muss ich Sie fragen. Wir können das Importverbot erlassen. Aber es wäre unehrlich, wenn ich Ihnen hier sagen würde, wir könnten dies unter Kontrolle haben – den Import. Wir können ihn verbieten, aber wir müssen ganz klar sagen, das können wir nicht einfach so unter Kontrolle haben. Das wäre unehrlich."

**Journalist:** "Deutschland und Frankreich, die das haben, machen die etwas falsch?"

**Wyss:** "Nein – es wird – schauen Sie – Frankreich. Ich sage Ihnen ein Beispiel. Im Kanton Neuenburg, die Pitbull, die dort registriert sind, die kommen praktisch alle aus Frankreich. Frankreich hat zwar die Pitbull verboten. Also ich will damit einfach sagen: Wenn wir offene Grenzen haben, kann man Verbote erlassen, aber man darf die Bevölkerung nicht im Glauben lassen, damit sei das Problem gelöst." (Bei den Massnahmen befürwortet Wyss, die Ausbildung und Bewilligungen für Hundehalter. Der Direktor des BVET war der Meinung, wenn Hunde draussen immer an der Leine sein müssen und den Maulkorb tragen müssen, müsste man lieber keine Hunde haben.)

**Journalist:** "Hans Wyss, nachdem ich Ihnen zugehört habe bei der Liste von Massnahmen, stellte ich fest, dass sie häufig den Konjunktiv brauchen – die Möglichkeitsform. Es hängt von den Kantonen ab. Von der föderalistischen Struktur, von der Gesetzgebung, es hängt ab vom Parlament, von Politikern, die sparen wollen. (Das Ganze braucht Geld, wenn man Massnahmen umsetzen will.) Sie glauben nicht mehr recht daran, dass eine dieser Massnahmen wirklich kommt, dass es scheitert."

**Wyss** (Ruft dazwischen, wird nicht verstanden, dann ist zu hören): "Ich glaube schon dran. Ich, Ich glaube darum daran. Weil: Es gibt Kantone, die Massnahmen getroffen haben. Äh ... Basel beispielsweise und, und was mein Ziel eigentlich ist."

**Journalist:** "Die haben es aber vor dem Unfall getroffen – Basel! Also Im Nachgang von 2000?"

**Wyss:** "Wir haben einfach ... Die Empfehlungen haben die relativ weit umgesetzt und, und sind sogar einen Schritt weiter gegangen (...)."

**ANALYSE**

In der ersten Passage wird die Argumentationskette des Chefs des BVET ersichtlich.

Er will dank eines Gedankenspiels aufzeigen, dass Verbote stets durchlöchert werden können.

Diese Logik hat einen Haken. So wie Wyss auch bei den Einführungsbeschränkungen mit der grünen Grenze operiert und ständig darauf hinweist, dass trotz Einfuhrverbot die Reglemente umgangen werden können, so will er im Grunde genommen zeigen, dass Verbote nichts bringen.

Der Journalist durchbricht die Argumentationskette mit einer Fragetechnik. Die Wirkung der Fragen ist enorm. (Wer fragt, führt.) Er muss zugeben, dass der Imagetransfer vom Kampf- zum Schäferhund nicht funktioniert. Peinlicher: Mit der Aussage, er kenne die Szene gar nicht, ist seine Beurteilung über die Hundehaltung in ihr unglaubwürdig.

Im Gegensatz zu den früheren Hinweisen, dass Experten Verbote ablehnen, negiert Wyss das Verbot gewisser Tierrassen nicht. Wiederum mahnt er: Glaubt nicht, dass damit das Problem gelöst sei. Wir wissen alle, dass es keine völlige Sicherheit geben wird, aber mit griffigen Massnahmen können Vorfälle reduziert werden.

Beim Importverbot kündigt Wyss eine Gegenfrage an. Er stellt sie aber nicht. Nur rhetorisch: "Glauben Sie, dass bei offenen Grenzen eine Kontrolle etwas bringt?"

Bedenklich wird es, als der Journalist die Schwachstelle trifft und den Konjunktiv anspricht, der bei allen Vorschlägen dominiert hatte. Hier überzeugt Hans Wyss gar nicht mehr. Er schwadroniert und bringt ein Beispiele das zurückliegt. Zu seinem Glück kann er sich wie ein Politiker in eine Plausibilitätsformulierung flüchten: Dank der positiven Erfahrungen werden wir Nägel mit Köpfen und die Erfahrungen der Kantone zu einem Ganzen machen, das für die ganze Schweiz gelten soll. Dank dieser Phrase konnte sich Wyss im letzten Moment noch auffangen. Doch überzeugt hat er nicht.

**ERKENNTNIS**

Wer in elektronischen Medien spricht, muss sich stets bewusst sein: Frühere Aussagen bleiben gespeichert und sind jederzeit abrufbar.

Deshalb: Widersprüchliche Gedanken vermeiden. Das Publikum wünscht keine Konjunktiv-Rhetorik. Nur eindeutige, konkrete Aussagen überzeugen.

Durch vorher gut überlegte, knappe Formulierungen und Antworten können wir den "Angriffen" der Journalisten viel von ihrer Wirkung nehmen! ■